

„Mir ist es wichtig, aktiv zum Klimaschutz beizutragen.“

Im
Porträt

Annika Richter entwickelt Projekte, mit denen CO₂ eingespart wird.

Anja Hauck

Annika Richter hat Physik in Konstanz und Energieingenieurwesen in Dänemark und Norwegen studiert. In ihrer Masterarbeit forschte sie an organischen Solarzellen. Seit 2019 arbeitet sie bei dem Unternehmen atmosfair, das CO₂-Kompensation für Flugreisen anbietet und mit dem Geld Projekte zu erneuerbaren Energien und Energieeffizienz im globalen Süden finanziert, also in Entwicklungs- und Schwellenländern („Global South“).

Wieso haben Sie sich auf Solarzellen spezialisiert?

Schon in der Bachelorarbeit habe ich mich mit Solarzellen beschäftigt. Dadurch ist mir klar geworden, dass wir die Technologien eigentlich schon haben, um die Klimakrise zu lösen. Wir müssen sie aber auch anwenden. Ich sehe meine Rolle daher nicht in der Forschung, sondern in der Anwendung.

Wie ging es dann weiter?

Während des Studiums habe ich ein Jahr in Malawi für eine NGO gearbeitet, die sich mit ländlicher Elektrifizierung beschäftigt.

Worum ging es dabei?

Ein großes Thema war sauberes Kochen. In Malawi wird in aller Regel mit Biomasse auf einem Drei-Steine-Feuer gekocht. Das besteht aus drei Steinen, dazwischen ist das Feuer, oben wird der Topf drauf gestellt. Das ist nicht sehr energieeffizient und führt dazu, dass in Malawi zu viel Wald als Brennholz genutzt wird.

Welche Lösungsansätze gibt es?

Wir haben damals vor allem mit effizienteren Biomasse-Öfen gearbeitet. Jetzt bei atmosfair setzen wir vermehrt auf elektrisches Kochen.

Annika Richter – zur Vita



2011 – 2015 Bachelorstudium Physik an der Uni Konstanz

2015 – 2016 Praktikum bei Renew'N'Able Malawi in Malawi

2017 – 2018 „Nordic Master“ in Innovative Sustainable Energy Engineering – Solar Cell Systems and Materials, gemeinsamer Abschluss der Nordic Five Tech Alliance

2018 – 2019 Trainee bei der Generaldirektion für Forschung und Innovation der EU-Kommission in Brüssel

seit 2019 Projektmanagerin bei atmosfair gGmbH, Berlin



In Malawi arbeitete Annika Richter unter anderem daran, Strom für die Menschen in Energiekiosken bereit zu stellen, an denen sich beispielsweise Batterien oder Handys aufladen lassen.

Wie sind Sie bei atmosfair gelandet?

Ganz klassisch durch eine Stellenausschreibung. Ich habe sofort gedacht, das passt perfekt zu mir. Mir ist es wichtig, aktiv zum Klimaschutz beizutragen, und diese hohe intrinsische Motivation merkt man bei unserem ganzen Team. Mir gefällt auch, dass wir bei atmosfair sehr nah an den Projekten dran sind. Wir haben zum Beispiel eine eigene Werkstatt, in der wir Komponenten teilweise selber planen und weiterentwickeln können.

Was macht atmosfair genau?

atmosfair ist eine Klimaschutz-Organisation, die eine CO₂-Kompensation für Flugreisen anbietet. Menschen spenden für Flüge Geld, das wir für Klimaschutzprojekte einsetzen. Aktuell arbeiten wir zusammen mit lokalen Partnerorganisationen an Projekten in ca. 25 Ländern weltweit. Gleichzeitig sind wir in Deutschland aktiv, etwa mit Technologieprojekten. Ein Schwesterunternehmen von uns ist die Firma Solarbelt, die die erste Anlage für synthetisches Kerosin aufbaut.

Worum geht es bei den Projekten im globalen Süden?

Wir versuchen, mithilfe technischer Innovationen die lokale, nachhaltige Entwicklung zu stärken. Einen großen Anteil haben die erneuerbaren Energien oder aber Energieeffizienz-Maßnahmen. Diese Kombination zwischen Technik und Entwicklungszusammenarbeit gefällt mir besonders gut.

Worauf liegt der Fokus Ihrer Arbeit?

Im Bereich Ostafrika, weil ich dahin noch Verbindungen habe. Ich mache Projektentwicklung, baue also neue Projekte auf. Dafür muss ich neue Partnerschaften finden, neue Projekttypen identifizieren und dann auch implementieren. Aktuell betreue ich fünf Projekte in Afrika.

Können Sie ein Beispiel geben?

Ein Projekt befindet sich auf einer Insel vor Tansania, die ein eigenes Stromnetz hat. Das wird komplett mit Dieselgeneratoren betrieben. Wir arbeiten zusammen mit einem Kokosplantagen-Betreiber daran, diese durch ein Biomassekraftwerk zu ersetzen. Das soll mit den Plantagen-Abfällen betrieben werden und Strom für die gesamte Insel generieren.

Wie sieht ein typischer Arbeitstag aus?

Die Arbeit ist sehr vielseitig, aber es gibt einige typische Aufgaben. Dazu gehört, dass ich mit potenziellen neuen Partnern spreche. Außerdem bin ich permanent im Austausch mit den Projektpartnern, um die nächsten Schritte zu planen und abzustimmen. Manchmal kaufe ich benötigte Komponenten oder hole mir Angebote für Stromzähler ein. Ein recht großer Teil meiner Arbeit besteht in der Projektzertifizierung und dem Erstellen der Emissionsbilanzen.

Was ist darunter zu verstehen?

Wenn die Projekte weiter fortgeschritten sind, bin ich dafür zuständig, sie nach bestimmten Standards zu zertifizieren. Dafür mache ich die Emissionsbilanzen. So weisen wir nach, wieviel CO₂ mit einem Projekt eingespart wird.

Wie funktioniert eine solche Berechnung?

Man vergleicht im Prinzip, wieviel CO₂ im sog. Baseline-Szenario (also in Abwesenheit des Projekts) emittiert wird und wieviel CO₂ mithilfe des jeweiligen Projekts noch emittiert wird. Beim elektrischen Kochen kann das recht kompliziert sein, denn die meisten Haushalte stellen nicht von heute auf morgen komplett auf elektrisches Kochen um, sondern nutzen beide Kochverfahren parallel. Deshalb ist es sehr schwierig herauszufinden, wie hoch die CO₂-Einsparung durch elektrisches Kochen tatsächlich ist.

Besuchen Sie selbst die Projektstandorte?

Etwa einmal im Jahr bin ich vor Ort, aber wir versuchen, möglichst wenig um die Welt zu fliegen. Häufig finden die Besuche im Rahmen eines Audits statt, bei dem unsere Projekte von unabhängigen Stellen geprüft werden. Auch am Anfang eines Projekts gibt es in der Regel ein Treffen mit allen Beteiligten.

Mit wem arbeiten Sie vor Ort zusammen?

Häufig sind es Firmen aus dem Privatsektor. Die lokalen Partner sind für uns wichtig, denn wir wollen Projekte machen, die vor Ort auch gewollt sind. Wir arbeiten aber auch mit Nichtregierungsorganisationen zusammen und manchmal auch mit Akteuren aus dem öffentlichen Sektor. Bei einem Projekt in Tansania ist das z. B. die Stadt Daressa-



Annika Richter

William Coley



Annika Richter stellt in Lilongwe, Malawi, den lokalen Interessensvertreter:innen ein neues Projekt vor.

laam. Dort soll eine große Kompostanlage entstehen, die von deren Partnerstadt Hamburg finanziert wird.

Wie ist die Resonanz der Menschen in Afrika?

Meistens sehr gut, da wir eng mit den Menschen vor Ort zusammenarbeiten. Bei dem Kochprojekt etwa haben wir zunächst die Haushalte gefragt, womit sie kochen. Nach einem Projekt überprüfen wir, ob sich die Situation verbessert hat. Durch den engen Kontakt erhalten wir also direktes Feedback der Nutzerinnen und Nutzer.

Wie finanzieren sich die Projekte?

Grundsätzlich sind alle unsere Gelder Klimaschutz-Spenden von Privatpersonen oder Unternehmen. Bei manchen Projekten kommen andere Finanzierungsquellen hinzu, etwa durch Impact-Investoren oder Crowdfunding-Plattformen.

Hat sich die Spendenbereitschaft verändert?

Die ist sehr gewachsen. Seit 2019 haben wir unseren Umsatz verdoppelt. Vor allem bei den privaten Spenden ging es deutlich nach oben. Durch die Pandemie ist das zunächst ein bisschen eingebrochen, da viel weniger gereist wurde und die meisten bei uns tatsächlich Flüge kompensieren. Es kommen aber auch immer mehr Unternehmen hinzu, die Verantwortung im Klimaschutz übernehmen wollen. Da sehen wir ein großes Wachstum.

Welche beruflichen Ziele haben Sie für die nächsten Jahre?

Ich will auf jeden Fall weiterhin im Energiesektor in einem internationalen Kontext im globalen Süden arbeiten – entweder vor Ort oder hier. An meiner aktuellen Rolle gefällt mir, dass ich durch meine Netzwerke Verbindungen schaffen kann zwischen Organisationen oder Firmen dort und Finanzierungsquellen oder Technologie-Anbietern in Europa. Ich habe das Gefühl, dass ich dadurch einen Beitrag zum Klimaschutz leisten kann.